

Jesus in apokryphen Evangelienüberlieferungen

Herausgegeben von
JÖRG FREY und
JENS SCHRÖTER

Unter Mitarbeit von
JAKOB SPAETH

*Wissenschaftliche Untersuchungen
zum Neuen Testament
254*

Mohr Siebeck

Wissenschaftliche Untersuchungen
zum Neuen Testament

Herausgeber / Editor
Jörg Frey (Zürich)

Mitherausgeber / Associate Editors
Friedrich Avemarie (Marburg)
Markus Bockmuehl (Oxford)
Hans-Josef Klauck (Chicago, IL)

254



Jesus in apokryphen Evangelienüberlieferungen

Beiträge zu außerkanonischen Jesusüberlieferungen
aus verschiedenen Sprach- und Kulturtraditionen

herausgegeben von
Jörg Frey und Jens Schröter

unter Mitarbeit von
Jakob Spaeth

Mohr Siebeck

JÖRG FREY ist Professor für Neutestamentliche Wissenschaft mit Schwerpunkten Antikes Judentum und Hermeneutik an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich.

JENS SCHRÖTER ist Professor für Exegese und Theologie des Neuen Testaments sowie der neutestamentlichen Apokryphen an der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin.

JAKOB SPAETH ist Wiss. Mitarbeiter am Lehrstuhl für Neues Testament an der Evangelisch-theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München.

e-ISBN PDF 978-3-16-151543-9

ISBN 978-3-16-150147-0

ISSN 0512-1604 (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2010 Mohr Siebeck Tübingen.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Gulde-Druck in Tübingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Großbuchbinderei Spinner in Ottersweier gebunden.

Vorwort

Der vorliegende Band geht auf ein internationales Symposium zurück, das die beiden Herausgeber vom 30. August bis zum 2. September 2007 in der Stiftung Leucorea in der Lutherstadt Wittenberg veranstaltet haben. Die Planung dieses Symposiums stand im Zusammenhang der Fertigstellung des ersten Bandes der Neuausgabe der ‚Neutestamentlichen Apokryphen in deutscher Übersetzung‘ von Edgar Hennecke und Wilhelm Schneemelcher (hg. von Christoph Marksches und Jens Schröter). Dieser Band wird nunmehr zeitnah zu dem hier vorgelegten erscheinen und den Titel ‚Antike christliche Apokryphen in deutscher Übersetzung, Band 1: Evangelien und Verwandtes‘ tragen.

Einzelne Texte aus dem Bereich der apokryphen Jesusüberlieferung – wie etwa das ‚Geheime Markusevangelium‘, das sogenannte ‚Unbekannte Berliner Evangelienfragment‘ (im angelsächsischen Bereich auch unter dem etwas irreführenden Titel ‚Gospel of the Savior‘ bekannt) oder das erst jüngst publizierte ‚Evangelium des Judas‘ aus dem Codex Tchacos – haben in den letzten Jahren besondere Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Andere Texte, wie z.B. das Thomasevangelium, gehören dagegen schon seit längerem zu den viel diskutierten Texten der außerneutestamentlichen Jesusüberlieferung.

Das Spektrum der apokryph gewordenen Jesusüberlieferung ist allerdings deutlich facettenreicher und umfasst wesentlich mehr als diese in der exegetischen und kirchenhistorischen Forschung häufiger diskutierten Texte. Sie reicht von kaum beachteten und verstreut überlieferten Jesuslogien (‚Agrapha‘) bis hin zu weithin unbekanntem, in weniger zugänglichen Sprachkreisen überlieferten Traditionen und Texten. Obwohl sich die exegetische und historische Forschung in den letzten Jahrzehnten den apokryph gewordenen Texten mit verstärkter Aufmerksamkeit zugewandt und dabei eine Vielzahl neuer Einsichten über die Pluralität des frühen Christentums und seiner Deutungen der Gestalt Jesu gewonnen hat, blieb die Arbeit an einzelnen Texten deshalb nicht selten das Geschäft von Spezialisten, wogegen die Vernetzung der einzelnen Diskurse, die Verbindung der jeweils gewonnenen Einsichten und die weitere Untersuchung der Formen und Kontexte der apokryph gewordenen Zweige der Jesusüberlieferung eher vernachlässigt wurden.

Ziel der durchgeführten Tagung war es, vor diesem Hintergrund den Beitrag einzelner apokryph gewordener Schriften zur Rezeption der Gestalt Jesu im frühen Christentum und darüber hinaus zu erheben, die Erträ-

ge aus der Arbeit an den verschiedenen Einzeltexten zusammenzuführen und die Diskussion über Formen und Kontexte der apokryphen Überlieferungen zu vertiefen. Die Wittenberger Gespräche haben die Fruchtbarkeit einer hierfür notwendigen übergreifenden Zusammenarbeit von Kolleginnen und Kollegen auf verschiedenen Spezialgebieten eindrucklich vor Augen geführt.

Für den vorliegenden Band wurden die in Wittenberg vorgetragenen Beiträge um eine Reihe weiterer Aufsätze ergänzt, wobei insbesondere der Wirkung und Fortentwicklung apokrypher Traditionen in einzelnen Sprachkreisen, zum Teil weit über die christliche Antike hinaus, Beachtung geschenkt wurde. So vereint der hier vorgelegte Band in einer bislang nur selten anzutreffenden Breite Perspektiven zur Jesusüberlieferung in der syrischen, koptischen, armenischen, arabischen, äthiopischen, kirchenslawischen und altirischen Überlieferung, die je auf eigene Weise die Bedeutung der apokryphen Überlieferungen für die Gestalt der christlichen Frömmigkeit in den einzelnen Sprachkreisen, aber auch die Parallelität mancher Entwicklungen, deutlich werden lassen und zugleich ein weites Feld für weitergehende vergleichende Studien eröffnen.

Wir danken allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Symposiums, insbesondere den Referentinnen und Referenten, für ihre Beiträge und die intensive Diskussion, darüber hinaus auch jenen Autorinnen und Autoren aus aller Welt, die sich zusätzlich anfragen ließen, um aus dem Bereich ihrer Expertise zum Gesamtunternehmen beizutragen.

Bei der Planung und Durchführung des Symposiums haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an unseren beiden Lehrstühlen in München und Leipzig in bewährter Weise mitgeholfen. Jakob Spaeth hat als Lehrstuhlassistent die Sammlung und Redaktion der Beiträge übernommen und mit enormem Einsatz und großer Akribie die Druckvorlage erstellt, Nadine Kessler (München) hat das Projekt von Anfang an in vielerlei Hinsicht unterstützt und, ebenso wie Miriam Guggenmos, Kathrin Hager und Ann-Sophie Wich (München) sowie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Berliner Lehrstuhls von Jens Schröter die Korrekturen mitgelesen. Das Stellenregister haben Ines Luthe und Anna Trapp (Berlin) erstellt, das Autorenregister Miriam Guggenmos (München), und das Sachregister Dr. Anni Hentschel (Würzburg). Allen Beteiligten gilt unser herzlicher Dank.

Wir danken insbesondere der Fritz-Thyssen-Stiftung für die großzügige Förderung des Symposiums und die flexible Umwidmung unverbrauchter Mittel für die Drucklegung des Tagungsbandes. Der Erstherausgeber dankt außerdem der Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung für die Arbeitsmöglichkeiten im Rahmen eines Forschungsjahres als Fellow am Alfried-Krupp-Wissenschaftskolleg Greifswald im akademischen Jahr 2008/09, in dem der Abschluss des Bandes erfolgte. Schließlich danken wir dem Verlag Mohr Siebeck und seinem Team für die Übernahme des

Bandes und die bewährte und wie immer erfreuliche Zusammenarbeit bei der Drucklegung.

München und Berlin, Februar 2010

Jörg Frey und Jens Schröter

Inhaltsverzeichnis

I. Einführung

- JÖRG FREY und JENS SCHRÖTER
Jesus in apokryphen Evangelienüberlieferungen. Zur Einführung
in Thema und Konzeption des vorliegenden Bandes..... 3
- JENS SCHRÖTER
Die apokryphen Evangelien und die Entstehung des neutestamentlichen
Kanons..... 31
- CHRISTOPH MARKSCHIES
Was wissen wir über den Sitz im Leben der apokryphen Evangelien? 61

II. Beiträge zu Einzelschriften

- JÖRG FREY
Zur Vielgestaltigkeit judenchristlicher Evangelienüberlieferungen..... 93
- ECKHARD RAU
Weder gefälscht noch authentisch? Überlegungen zum Status des
geheimen Markusevangeliums als Quelle des antiken Christentums 139
- ECKHARD RAU
Das Geheimnis des Reiches Gottes. Die esoterische Rezeption
der Lehre Jesu im geheimen Markusevangelium 187
- TOBIAS NICKLAS
Das Petrus-evangelium im Rahmen antiker Jesustraditionen 223
- URSULA ULRIKE KAISER
Jesus als Kind. Neuere Forschungen zur Jesusüberlieferung
in den apokryphen „Kindheitsevangelien“..... 253
- ENNO EDZARD POPKES
Das Thomasevangelium als *crux interpretum*: die methodischen
Ursachen einer diffusen Diskussionslage 271

HERBERT SCHMID Zur Funktion der Jesusüberlieferung im so genannten Philippusevangelium	293
ESTHER A. DE BOER Followers of Mary Magdalene and Contemporary Philosophy. Belief in Jesus According to the Gospel of Mary	315
JOOST L. HAGEN Ein anderer Kontext für die Berliner und Straßburger „Evangelien- fragmente“. Das „Evangelium des Erlösers“ und andere „Apostel- evangelien“ in der koptischen Literatur	339
GREGOR WURST Das Problem der Datierung der Sophia Jesu Christi und des Eugnostos- briefes	373
UWE-KARSTEN PLISCH Judasevangelium und Judasgedicht	387

III. Übergreifende Themen und Zusammenhänge

JAMES A. KELHOFFER ‘Gospel’ as a Literary Title in Early Christianity and the Question of What Is (and Is Not) a ‘Gospel’ in Canons of Scholarly Literature	399
JUDITH HARTENSTEIN Autoritätskonstellationen in apokryphen und kanonischen Evangelien ..	423
KAREN L. KING Toward a Discussion of the Category “Gnosis / Gnosticism”: The Case of the Epistle of Peter to Philip	445
PETER GEMEINHARDT Magier, Weiser, Gott. Das Bild Jesu bei paganen antiken Autoren	467

IV. Jesusüberlieferung in unterschiedlichen Sprachkreisen

PETER NAGEL Apokryphe Jesusworte in der koptischen Überlieferung	495
---	-----

CORNELIA B. HORN und ROBERT R. PHENIX Apocryphal Gospels in Syriac and Related Texts Offering Traditions about Jesus.....	527
IGOR DORFMANN-LAZAREV La transmission de l'apocryphe de l'Enfance de Jésus en Arménie.....	557
CORNELIA B. HORN Apocryphal Gospels in Arabic, or Some Complications on the Road to Traditions about Jesus	583
TEDROS ABRAHA und DANIEL ASSEFA Apocryphal Gospels in the Ethiopic Tradition.....	611
CHRISTFRIED BÖTTRICH Apokryphe Jesusüberlieferungen in slavischen Texten	655
MARTIN MCNAMARA Jesus in (Early) Irish Apocryphal Gospel Traditions	685
Die Autorinnen und Autoren dieses Bandes	741
Stellenregister.....	743
Register der Autorinnen und Autoren.....	779
Sach- und Personenregister	791

I. Einführung

Jesus in apokryphen Evangelienüberlieferungen

Zur Einführung in Thema und Konzeption des vorliegenden Bandes

von

JÖRG FREY und JENS SCHRÖTER

Dass die ins Neue Testament gelangten – also: kanonisch gewordenen¹ – Evangelien nur einen kleinen Ausschnitt aus der frühchristlichen Jesusüberlieferung darstellen, ist seit langem bekannt. Gerade in neuerer Zeit ist der apokryphen Jesusüberlieferung jedoch wieder vermehrt Aufmerksamkeit gewidmet worden.² Im Hintergrund steht dabei zum einen das verstärkte Interesse an außerkanonischen Überlieferungen in der historischen Jesusforschung³, zum anderen generell eine veränderte Sicht auf die Geschichte des frühen Christentums und dessen soziale, regionale und ideelle Differenziertheit, welche die früheren, eher monolithischen und am Bericht der Apostelgeschichte oder der paulinischen Traditionslinie orientierten Sichtweisen abgelöst hat. Hinzu kamen eine Reihe neuer Schriftenfunde, wie die in jüngerer Zeit auch von den Medien und einer breiteren Öffentlichkeit wahrgenommenen Entdeckungen des ‚Unbekannten Berliner Evangeliums‘, das im angelsächsischen Sprachraum unter dem etwas irre-

¹ Die sehr treffende Redeweise von kanonisch bzw. apokryph *gewordenen* Evangelien hat Dieter Lührmann geprägt. Vgl. D. LÜHRMANN, *Fragmente apokryph gewordener Evangelien in griechischer und lateinischer Sprache*, Marburg 2000; DERS., *Die apokryph gewordenen Evangelien. Studien zu neuen Texten und zu neuen Fragen*, NT.S 112, Leiden 2004.

² Für einen Überblick vgl. J. SCHRÖTER, *Jesus im frühen Christentum. Zur neueren Diskussion über kanonisch und apokryph gewordene Jesusüberlieferungen*, VF 51 (2006), 25–41. Dieser Bericht wurde vor der Publikation des *Judasevangeliums* verfasst, das deshalb noch keine Berücksichtigung finden konnte. S. zuletzt H.-J. KLAUCK, *Die apokryphe Bibel*, *Tria Corda* 4, Tübingen 2008, 11–93.

³ Vgl. programmatisch J. D. CROSSAN, *The Historical Jesus. The Life of a Mediterranean Jewish Peasant*, San Francisco 1991; doch gehört die Einbeziehung außerkanonischer Texte wie auch archäologischer Daten (so etwa J. H. CHARLESWORTH, *Jesus within Judaism. New Light from Exciting Archaeological Discoveries*, New York u.a. 1998) generell zur Eigenart des sogenannten ‚Third Quest‘ der Jesusforschung. Die konkrete historische Auswertung der herangezogenen Daten ist allerdings sehr unterschiedlich.

führenden Titel ‚Gospel of the Savior‘ bekannt wurde,⁴ sowie des Codex Tchacos mit dem Judasevangelium.⁵ Andere Texte wie etwa das koptische Thomasevangelium gehören hingegen schon seit geraumer Zeit zu den viel diskutierten Texten der Jesusüberlieferung außerhalb des Neuen Testaments.⁶ Die intensive, teilweise auch öffentlich geführte Diskussion über die apokryphen Evangelien führt zunächst vor Augen, dass die Deutungen der Gestalt Jesu im antiken Christentum ausgesprochen vielfältig waren. Das Spektrum dieser Deutungen vergrößert sich durch neu bekannt werdende Texte immer weiter.

I. Zur Bedeutung der apokryphen Evangelienüberlieferungen

Anders als in der Medienöffentlichkeit gerne suggeriert, geht es in der Erforschung der apokryph gewordenen Evangelienüberlieferungen allenfalls am Rande um neue Erkenntnisse über den historischen Jesus oder um ein die bisherigen fachwissenschaftlichen Sichtweisen grundlegend in Frage stellendes neues Bild des frühesten Christentums.⁷ Solche Erwartungen

⁴ S. zuerst H.-M. SCHENKE, Das sogenannte ‚Unbekannte Berliner Evangelium‘ (UBE), ZAC 2 (1998), 199–213, dann die Edition von C. W. HEDRICK / P. MIRECKI, Gospel of the Savior. A New Ancient Gospel, Santa Rosa 1999. Die Reihenfolge der Fragmente wurde gegenüber dieser Ausgabe später korrigiert. Vgl. S. EMMEL, The Recently Published Gospel of the Savior (‘‘Unbekanntes Berliner Evangelium’’): Righting the Order of Pages and Events, HThR 95 (2002), 45–72; DERS., Preliminary reedition and translation of the Gospel of the Savior: New Light on the Strasbourg Coptic Gospel and the Stauros Text From Nubia, Apocrypha 14 (2003), 9–53. Zum inzwischen erreichten, völlig veränderten Stand der Diskussion s. den Beitrag von *Joost Hagen* in diesem Band.

⁵ Vgl. zunächst R. KASSER / M. MEYER / G. WURST (Hg., with additional Commentary by B. D. EHRMAN), The Gospel of Judas from Codex Tchacos, Washington 2006; weiter die Edition von J. BRANKAER / H.-G. BETHGE, Codex Tchacos. Texte und Analysen, TU 161, Berlin / New York 2007; P. NAGEL, Das Evangelium des Judas, ZNW 98 (2007), 213–276. Zum aktuellen Stand der Diskussion s. den Band von E. E. POPKES / G. WURST (Hg.), Das Judasevangelium, WUNT, Tübingen 2010 (im Druck).

⁶ S. zuletzt die Diskussion in dem Tagungsband J. FREY / E. E. POPKES / J. SCHRÖTER (Hg., unter Mitarbeit von C. JACOBI), Das Thomasevangelium. Entstehung – Rezeption – Theologie, BZNW 157, Berlin / New York 2008, sowie den Beitrag von *Enno Edzard Popkes* in diesem Band.

⁷ Das gilt auch und sogar in besonderer Weise für die Spekulationen von Dan Brown in seinem Bestseller ‚The Da Vinci Code‘ (dt.: ‚Das Sakrileg‘) und die Gewährsleute, auf die er sich beruft. Aus wissenschaftlicher Sicht erübrigt sich eine ernsthafte Auseinandersetzung mit diesen Thesen. S. dazu jedoch (u.a.) D. L. BOCK, Breaking the Da Vinci Code, Nashville, TN 2004; dt.: DERS., Die Sakrileg-Verschöpfung. Fakten und Hintergründe zum Roman von Dan Brown, Giessen ³2006. Bemerkenswert ist insbesondere, dass mit derartigen Phantasien große öffentliche Wirkung erzielt werden kann. Darin

werden allerdings fast jedes Mal geweckt, wenn eine neue, bislang unbekannte Schrift öffentlichkeitswirksam präsentiert wird und mit ihrer Veröffentlichung neuerdings zunehmend auch sehr massive wirtschaftliche Erwartungen befriedigt werden sollen.⁸ Doch erscheint die Bedeutung, die den apokryphen Schriften für die Frage nach dem historischen Jesus in Teilen der neueren Forschung vor allem in Nordamerika beigemessen wird,⁹ sachlich kaum berechtigt. Dieses Phänomen ist wohl nur in Anbetracht einer spezifischen Form der Bibelfrömmigkeit zu verstehen, der gegenüber neue Funde (oder hypothetische Rekonstruktionen) außerkanonischer Quellen immer wieder die ideale Vorstellung einer ursprünglichen Pluralität¹⁰ wachrufen und sich so zur Legitimation eines ‚undogmatischen‘, pluralistischen Christentumsverständnisses anbieten.¹¹

Ein solches Interesse hat die Suche nach vermeintlich ursprünglicheren Traditionen hinter den synoptischen Evangelien schon im Deismus¹² und in der Aufklärungstheologie (Lessing, Herder)¹³ und dann die weitere Samm-

zeigt sich die Notwendigkeit einer seriösen Beschäftigung mit den apokryphen Texten als Grundlage für ein in der Öffentlichkeit zu vertretendes Bild des frühen Christentums.

⁸ So zuletzt besonders im Rahmen der Veröffentlichung des Judasevangeliums, wo z.B. im deutschen Nachrichtenmagazin ‚Focus‘ auf dem Titelblatt der Ausgabe vom 26. März 2005 formuliert wurde: „Jahrtausend-Fund. Das Judas-Evangelium – Wissenschaftler enträtseln die wahren Motive des Jesus-Verräters.“ S. dazu auch KLAUCK, Die apokryphe Bibel (s. Anm. 2), 31–33.

⁹ S. prononciert J. D. CROSSAN, *Four Other Gospels. Shadows on the Contours of the Canon*, Minneapolis 1985; DERS., *The Historical Jesus* (s. Anm. 3).

¹⁰ So im formgeschichtlichen Paradigma programmatisch die Studie von H. KOESTER, *Ein Jesus und vier ursprüngliche Evangeliengattungen*, in: ders. / J. M. Robinson, *Entwicklungslinien durch die Welt des frühen Christentums*, Tübingen 1971, 147–190, und das dann entfaltete Bild der Evangelienüberlieferung in: DERS., *Ancient Christian Gospels. Their History and Development*, Philadelphia 1990.

¹¹ Diese Intention ist sehr deutlich erkennbar in E. PAGELS, *Beyond Belief. The Secret Gospel of Thomas*, New York 2003. Das Buch erschien in Deutsch unter einem noch aggressiveren Titel: DIES., *Das Geheimnis des fünften Evangeliums. Warum die Bibel nur die halbe Wahrheit sagt*, München 2004. Dabei ist anzumerken, dass die Argumentation mit dem höheren Alter bzw. der jesuanischen ‚Authentizität‘ der apokryphen Zeugnisse die ‚biblizistische‘ Argumentation der Gegenseite in gewisser Hinsicht nachbildet – bis hin zum Druck der als wahrscheinlich authentisch angesehenen Jesusworte in roten Lettern in der populären Ausgabe der ‚Five Gospels‘ (R. T. FUNK / R. W. HOOVER [Hg.], *The Five Gospels. The Search for the Authentic Words of Jesus*, New York 1993).

¹² Die früheste Suche nach einem möglichst ‚ursprünglichen‘ nazarenischen Christentum lässt sich im Deismus bei John Toland, im Kontext eines antitrinitarischen Denkens nachweisen, s. J. Toland, *Nazarenus: or Jewish, Gentile and Mahometan Christianity*, London 1718.

¹³ S. etwa G. E. Lessing, *Theses aus der Kirchengeschichte* (1776), § 38–42, in: L. Zscharnack (Hg.), *Lessings Werke*, Bd. 21: *Theologische Schriften 2*, Berlin / Leipzig 1925, 244–250 (248f.); ders., *Neue Hypothese über die Evangelisten als bloß menschl-*

lung und Erforschung außerkanonischer Jesusworte (Agrapha) begleitet,¹⁴ in deren Zusammenhang dann auch die Entdeckung und Auswertung der heute dem Thomasevangelium zugeordneten Oxyrhynchos-Papyri Nr. 1, 654 und 655 fiel.¹⁵

Die Frage nach ‚ursprünglicheren‘ Jesustraditionen, die möglicherweise hinter die Quellen, die aus den kanonischen Evangelien zu erheben sind, zurückreichen und ein in bestimmten Zügen ‚anderes‘, von der kirchlichen Tradition oder auch der bisherigen historisch-kritischen Rekonstruktion abweichendes Bild des Wirkens und der Lehre Jesu zu zeichnen erlauben, hat nach dem Nag-Hammadi-Fund und seiner Publikation besonders die Diskussion um das Thomasevangelium begleitet. In diesem zeigt sich für einige Autoren, insbesondere aus der Gruppe des nordamerikanischen ‚Je-

che Geschichtsschreiber betrachtet (1777/78), in: L. Zscharnack (Hg.), Lessings Werke, Bd. 23: Theologische Schriften 4, Berlin / Leipzig 1925, 120–139, wo Lessing die Notiz des Hieronymus über das „chaldäisch-syrische“ Evangelium der Nazarener und die Notiz des Papias über das „hebräische“ ursprüngliche Matthäusevangelium aufnimmt; außerdem die Schrift Herders über den Jakobus- und Judasbrief mit einem bemerkenswerten Zwischenstück über eine verloren gegangene judenchristliche Evangelienhandschrift: J. G. Herder, Ueber die Briefe zweener Brüder Jesu (1775), in: B. Suphan (Hg.), J. G. Herder, Sämtliche Werke, Bd. 7, Berlin 1892, 471–573 (510–527). Zu Lessing s. D. LÜHRMANN, „Wie natürlich sich alles aus einer einzigen Bemerkung ergibt.“ Die Nazarener, die Logienquelle, der historische Jesus, in: ders., Die apokryph gewordenen Evangelien, NT.S 112, Leiden 2004, 259–283 (259–266); zu Herder s. auch J. FREY, Herder und die Evangelien, in: M. Keßler / V. Leppin (Hg.), Johann Gottfried Herder. Aspekte seines Lebenswerks, AKG 92, Berlin / New York 2005, 47–91 (59–61); zum Hintergrund der Erforschung der judenchristlichen Evangelien s. auch den Beitrag von Jörg Frey in diesem Band.

¹⁴ Der Pionier der Agrapha-Forschung, Alfred Resch, wollte noch ein ‚Urevangelium‘ rekonstruieren, s. A. RESCH, Agrapha. Aussercanonische Evangelienfragmente in möglicher Vollständigkeit zusammengestellt und quellenkritisch untersucht, Leipzig 1889, 40–75 (die zweite Auflage von 1906 weicht in Untertitel und Inhalt ab) und DERS., Die Logia Jesu. Nach dem griechischen und hebräischen Text wiederhergestellt, Leipzig 1898. Andere Forscher wie z.B. der antisemitische Philosoph Houston Stewart Chamberlain wollten mit Hilfe einer Sammlung von Jesusworten, die aus ihrem narrativen Rahmen herausgelöst waren, ein allgemeingültiges Jesusbild erheben, das nicht mehr so stark von seinem palästinisch-jüdischen Kolorit bestimmt war (H. S. CHAMBERLAIN, Worte Christi, München 1901).

¹⁵ Die früheste Forschung meinte in diesen Papyrusfragmenten noch einen Rest der Logienquelle, aus der Papias geschöpft haben könne, zu finden, oder ordnete sie dem Ägypter-, dem Hebräer- oder dem Ebionäerevangelium zu. S. die Bearbeitung dieser Fragmente in den ersten Auflagen des Hennecke’schen Handbuchs: E. HENNECKE, Versprengte Herrenworte, in: ders. (Hg.), Neutestamentliche Apokryphen, Tübingen 1904, 7–11 (8); DERS., Versprengte Herrenworte, in: ders. (Hg.), Neutestamentliche Apokryphen, Tübingen ²1924, 32–38; H.-C. PUECH, Das Thomasevangelium, in: E. Hennecke / W. Schneemelcher (Hg.), Neutestamentliche Apokryphen, Bd. 1: Evangelien, Tübingen ³1959, 199–223 (214).

sus-Seminar¹⁶, eine ursprünglichere Schicht der Jesustradition, die von einer noch unapokalyptischen, ganz präsentischen Eschatologie und noch nicht von der in den Synoptikern bestimmenden Konzentration auf Jesu Tod und seine Deutung bestimmt sei, während die soteriologische Prägung und die apokalyptische Erwartung demgegenüber als eine sekundäre, die rein weisheitliche ältere Tradition überlagernde, ja verfälschende Entwicklung angesehen werden.¹⁷ Mit der historischen Priorisierung dieser vermeintlich „vordogmatische[n]“¹⁸, allerdings nur durch hypothetische Rückschlüsse zu gewinnenden Überlieferungsschicht und mit der abweichenden Rekonstruktion des historischen Bildes Jesu verbindet sich in den Kreisen des ‚Jesus-Seminar‘ ein gegenwartsbezogenes ‚aufklärerisches‘ Interesse, eine dogmenkritische und darin ihrerseits gleichfalls ‚dogmatisch‘ zu nennende Option. Jesus soll nicht mehr als weltverneinender Endzeitprophet verstanden werden, sondern ganz uneschatologisch,¹⁹ als

¹⁶ S. grundlegend R. T. FUNK / R. W. HOOVER (Hg.), *The Five Gospels. The Search for the Authentic Words of Jesus*, New York 1993. Sowohl in dieser Ausgabe als auch bei CROSSAN, *The Historical Jesus* (s. Anm. 3), 427–450, wird dem Thomasevangelium (und z.T. noch weiteren, erst quellenkritisch hergestellten Texten) die historische Priorität vor den synoptischen Traditionen eingeräumt. Auch bei F. VOUGA, *Geschichte des frühen Christentums*, Tübingen / Basel 1994, gilt das Thomasevangelium als Zeuge für die Epoche von 30–60 n.Chr.

¹⁷ S. etwa T. ZÖCKLER, *Jesu Lehren im Thomasevangelium*, NHMS 47, Leiden u.a. 1999; s. kritisch zur Soteriologie: E. E. POPKES, *Die Umdeutung des Todes Jesu im kopfischen Thomasevangelium*, in: J. Frey / J. Schröter (Hg.), *Deutungen des Todes Jesu im Neuen Testament*, WUNT 181, Tübingen 2005, 513–543; zur Eschatologie: DERS., *Von der Eschatologie zur Protologie: Transformationen apokalyptischer Motive im Thomasevangelium*, in: M. Becker / M. Öhler (Hg.), *Apokalyptik als Herausforderung neutestamentlicher Theologie*, WUNT II/214, Tübingen 2006, 211–233; A. L. A. HOGETERP, *The Gospel of Thomas and the Historical Jesus: The Case of Eschatology*, in: A. Hilhorst / G. H. van Kooten (Hg.), *The Wisdom of Egypt. Jewish, Early Christian, and Gnostic Essays in Honour of Gerard P. Luttikhuisen*, AGJU 59, Leiden 2005, 381–396.

¹⁸ So R. NORDSIECK, *Das Thomas-Evangelium*, Neukirchen-Vluyn 2004, 22, der sich in seiner Bewertung und Kommentierung am deutlichsten der Tendenz zur Frühdatierung dieses Werks anschließt. Zur Kritik s. J. SCHRÖTER, *Rez. zu R. Nordsieck, Das Thomas-Evangelium*, ThR 70 (2005), 384–388.

¹⁹ Zur Konstruktion dieses ‚non-eschatological Jesus‘ s. M. BORG, *A Temperate Case for a Non-Eschatological Jesus*, *Foundations and Facets Forum* 2.3 (1986), 81–102; DERS., *Jesus in Contemporary Scholarship*, Valley Forge 1994, 47–68. Vorbereitet wurden diese Sichtweisen zunächst durch die Gleichnisdeutung von Norman Perrin (N. PERRIN, *Rediscovering the Teaching of Jesus*, New York 1967, 202ff. [= dt.: DERS., *Was lehrte Jesus wirklich? Rekonstruktion und Deutung*, Göttingen 1972, 232ff.]), der in Anlehnung an Bultmann die lineare Zeitkonzeption im Verständnis der Eschatologie Jesu in Frage stellte. Sie wurde dann insbesondere begründet durch quellenkritische Studien vornehmlich zur Logienquelle (J. S. KLOPPENBORG, *The Formation of Q*, Philadelphia 1987; s. zuletzt J. S. KLOPPENBORG VERBIN, *Excavating Q. The History and Setting of the Sayings Gospel*, Minneapolis 2000), sowie durch die programmatische Aufwertung kor-

ein für kulturelle und gesellschaftliche Fragen aufgeschlossener Lehrer oder sozialkritischer Volksprediger. Damit wandten sich die Mitglieder des ‚Jesus Seminar‘ dezidiert gegen eine ‚weltabgewandte‘, auf Zukunfts- und Jenseitsdimensionen gerichtete Frömmigkeit, die den ‚apokalyptischen‘ Jesus mit seiner End- und Gerichtserwartung ins Zentrum stellte. Im Gegenzug wurde öffentlichkeitswirksam ein ‚anderes‘ Bild Jesu und damit zugleich ein anderes Christentumsverständnis vertreten,²⁰ zu dessen Legitimation unter anderem das apokryphe Thomasevangelium beitragen soll. Dies bedeutet zugleich, dass das Interesse an der Applikation bzw. Nicht-Applikation spezifischer Aussagen der kanonischen Tradition die historische Rekonstruktion hier (wie natürlich auch bei den Vertretern gegenteiliger Positionen) beeinflusst.²¹ In der Rückfrage nach Jesus zeigt sich dabei wohl deutlicher als anderswo jener hermeneutische Zirkel, auf den bereits Albert Schweitzer aufmerksam gemacht hatte: dass die historisch rekonstruierten Bilder Jesu nur allzu leicht den religiösen und gesellschaftlichen Idealen ihrer Konstrukteure gleichen. Dieser hermeneutische Zirkel ist letztlich unausweichlich. Die traditionelle Priorisierung der kanonischen Tradition unterliegt dieser Gefahr ebenso wie die programmatische Aufwertung außerkanonischer Traditionen. Eine sachgemäße historische Analyse steht damit vor der Aufgabe, gegenüber den Gefahren dieses Zirkels auf *allen* Seiten wachsam zu sein und den historischen Wert der jeweiligen Überlieferungen methodisch sorgfältig und kritisch zu bestimmen.

Die Diskussion über das Thomasevangelium ist jedoch ein Sonderfall, weil in dieser Spruchsammlung am ehesten noch mit der Möglichkeit alter, evtl. vorsynoptischer Überlieferungsstoffe gerechnet werden kann, auch wenn das Werk im Ganzen – soweit man angesichts des späten Datums der

respondierender außerkanonischer Traditionen, insbesondere des Thomasevangeliums, das dabei zum Hauptzeugen für die früheste Jesusüberlieferung avancierte (s. etwa S. J. PATTERSON, *The Gospel of Thomas and Jesus*, Sonoma 1993).

²⁰ Insbesondere Markus Borg will Jesus in einen positiveren Bezug zur gegenwärtigen Kultur bringen, als dies möglich wäre, wenn man ihn als einen an Geschichte und Gesellschaft uninteressierten Verkündiger des Weltendes sehen müsste. In den Rekonstruktionen des ‚uneschatologischen‘ Jesus schwingt so deutlich ein applikatives Interesse mit. Vgl. auch M. BORG., *Jesus. A New Vision*, San Francisco 1987, 190–204.

²¹ S. etwa die Kritik bei N. T. WRIGHT, *Five Gospels But No Gospel. Jesus and the Seminar*, in: B. Chilton / C. A. Evans (Hg.), *Authenticating the Activities of Jesus*, NTTS 28,2, Leiden 1999, 83–120 (101f.): „Jesus must not in any way appear to give sanction to contemporary apocalyptic preaching, such as that on offer in the fundamentalist movements against which the Jesus Seminar is reacting so strongly. Jesus must not, therefore, have supposed that the end of the world was at hand, or that God was about to judge people, or that the Son of Man ... would shortly ‚come on the clouds.‘ All these things form the scriptural basis for much stock-in-trade fundamentalist preaching; the Seminar therefore wishes to rule them out of court. The older flight from apocalyptic was designed to save orthodox Christianity; the newer one is designed to subvert it.“

einzigsten vollständigen Version in koptischer Sprache und der deutlich abweichenden griechischen Fragmente überhaupt Aussagen über seine ursprüngliche Fassung und ihren Textbestand machen kann²² – doch wohl nicht vor dem 2. Jahrhundert anzusetzen ist.²³ Diskutabel – wenngleich nicht sicher zu erweisen – ist das Vorliegen sehr alter Traditionen noch für einige wenige Fragmente der judenchristlichen Überlieferung²⁴ sowie für wenige andere apokryphe Textstücke oder Agrapha. Darüber hinaus hat die Diskussion in der Fachwelt zu einem weit reichenden Konsens geführt, der besagt, dass die apokryphe Jesusüberlieferung in aller Regel die später ins Neue Testament gelangten Jesuserzählungen voraussetzt, in spezifischer Weise ergänzt und aus neuen Perspektiven interpretiert und weiterführt. Deutlich ist das Interesse der Auffüllung von biographischen ‚Lücken‘ etwa bei den apokryphen Kindheitsevangelien wie dem Protevangelium Jacobi oder dem Kindheitsevangelium des Thomas, beim Bericht über Jesu Auferstehung im Petrusvangelium oder auch bei einem Text wie den Pilatusakten bzw. dem Nikodemusevangelium. Andere Texte wie z.B. der Papyrus Egerton 2 oder das bei Epiphanius zitierte Evangelium der Ebionäer bieten ‚harmonisierende‘ Varianten, in denen Aspekte aus unterschiedlichen Quellen verbunden oder erzählerische und sachliche ‚Probleme‘ in einer Weise ‚gelöst‘ werden, die im weiteren Sinne an die Exegese der Targumim oder Formen des Midrasch erinnert.²⁵ Eine spezifische ‚Ver-

²² S. die Argumentation bei E. E. POPKES, Das Menschenbild des Thomasevangeliums. Untersuchungen zu seiner religionsgeschichtlichen und chronologischen Einordnung, WUNT 206, Tübingen 2007, 6f.; zum Verhältnis zur synoptischen Tradition s. auch J. FREY, Die Lilien und das Gewand. EvThom 36 und 37 als Paradigma für das Verhältnis des Thomasevangeliums zur synoptischen Überlieferung, in: ders. / Popkes / Schröter (Hg., unter Mitarbeit von C. Jacobi), Das Thomasevangelium. Entstehung – Rezeption – Theologie, BZNW 157, Berlin / New York 2008, 122–180.

²³ Zur Einleitung s. J. SCHRÖTER / H.-G. BETHGE, Das Evangelium nach Thomas (NHC II,2), in: H.-M. Schenke u.a. (Hg.), Nag Hammadi Deutsch, Bd. 1, Koptisch-gnostische Schriften II NHC I,1–V,1, GCS.NF 8, Berlin / New York 2001, 124–139 (125); H.-J. KLAUCK, Apokryphe Evangelien. Eine Einführung, Stuttgart 2002, 144f.; DERS., Die apokryphe Bibel (s. Anm. 2), 61: „erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts“. Eine noch spätere Ansetzung in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts vertritt POPKES, Menschenbild (s. Anm. 22), 360–362.

²⁴ S. schon die kritische Bilanz bei J. FREY, Ein Weg zurück zu den Ursprüngen? Die Fragmente judenchristlicher Evangelienüberlieferungen, BiKi 60 (2005), 75–81, vgl. weiter den Beitrag von Jörg Frey in diesem Band und seine Bearbeitung der Fragmente judenchristlicher Evangelien in: C. Marksches / J. Schröter (Hg., unter Mitarbeit von A. Heiser), Antike christliche Apokryphen I: Evangelien, Tübingen 2010 (im Druck).

²⁵ Hinter diesem Begriff verbirgt sich allerdings eine sehr große Vielfalt von Formen der Auslegung. S. jedoch M. MCNAMARA, Midrash, Apocrypha, Culture Medium and Development of Doctrine. Some Facts in Quest of a Terminology, Apocrypha 6 (1995), 127–164, der Verbindungslinien von den Targumim bis hin zu der Ausgestaltung später

schiebung‘ der Perspektive gegenüber den kanonisch gewordenen Berichten zeigt sich in der ‚mystifizierenden‘ Einleitung des Thomasevangeliums, das bereits in seinem griechischen Text von P. Oxy. 654 explizit die ΛΟΓΟΙ [ΑΠΟΚΡΥΦΟΙ], die „verborgenen Worte“ Jesu zu bieten verspricht, deren Deutung zu ergründen ist, und sich so in eine hermeneutische Perspektive der Suche nach einem ‚tieferen Sinn‘ bzw. höherer Erkenntnis begibt, wie sie in ähnlicher Weise auch bei Clemens von Alexandrien oder Origenes zu finden ist.²⁶ In anderen, noch stärker gnostisch geprägten Texten oder auch in spezifisch judenchristlichen Umdeutungen der Tradition wie etwa in dem von Epiphanius zitierten Fragment des Ebionäerevangeliums über den Fleischverzicht Johannes des Täufers und Jesu²⁷ ist die von den älteren Evangelien abweichende, ja diese bewusst korrigierende Perspektive noch deutlicher erkennbar. Eine signifikant differierende Perspektive auf die Geschichte Jesu zeigt sich auch in dem (sehr fragmentarisch erhaltenen) Petrus-evangelium: Sie zeigt sich nicht nur in der reduzierten Kenntnis palästinisch-jüdischer Sachverhalte und der gegenüber den kanonischen Evangelien noch gesteigerten Beschuldigung der Juden, sondern auch in der Unmittelbarkeit der Beschreibung der Auferstehung Christi, die die in allen vier kanonischen Evangelien vorliegende Zurückhaltung gegenüber diesem Geschehen aufgegeben hat.²⁸

Interessant für die Forschung sind jedoch nicht nur die ‚theologischen‘ oder ideologischen Tendenzen hinter diesen apokryphen Texten, sondern auch die narrativen und literarischen Techniken der dialogischen Ausgestaltung, legendarischen Ausmalung oder liturgischen Stilisierung, die ihrerseits auf die religiösen und sozialen Kontexte und Profile der Träger dieser Überlieferungen hinweisen. Insofern schmälert die Einsicht, dass die apokryphen Texte allenfalls in wenigen Ausnahmefällen hinter die älteste,

christlicher Apokryphen zieht und ein midraschisches Denken auch im frühen Christentum konstatiert. Hier eröffnet sich ein weites Feld für die Forschung, insofern kombinatorische und ‚exegetische‘ Techniken einen Vergleich zwischen den frühchristlichen Apokryphen und frühjüdischen Texten, etwa des Typus der ‚Rewritten Bible‘ oder auch den in der LXX oder im Samaritanus wahrnehmbaren ‚exegetischen‘ Techniken erlauben. S. zur LXX M. MEISER, Historiographische Tendenzen in der LXX, in: J. Frey / C. K. Rothschild / J. Schröter (Hg.), Die Apostelgeschichte im Kontext antiker und frühchristlicher Historiographie, BZNW 162, Berlin / New York 2009, 77–100.

²⁶ Dazu J. SCHRÖTER, Die Herausforderung einer theologischen Interpretation des Thomasevangeliums, in: Frey / Popkes / Schröter (Hg., unter Mitarbeit von C. Jacobi), Entstehung – Rezeption – Theologie, BZNW 157, Berlin / New York 2008, 435–459 (444–446).

²⁷ Epiph.haer. XXX 13,4f. (GCS 25, 349 Holl): „Und seine Speise“, heißt es, „war wilder Honig, dessen Geschmack der des Manna war, wie Kuchen in Öl.“ und Epiph.haer. XXX 22,4 (GCS 25, 363 Holl): „Nicht begehre ich, Fleisch an diesem Passa mit euch zu essen.“

²⁸ S. dazu den Beitrag von Tobias Nicklas in diesem Band.

aus den kanonischen Texten zu erhebende Überlieferungsstufe zurückführen, die historische und auch theologische Relevanz dieser Texte in keiner Weise. Diese sind vielmehr ausgesprochen wichtige, in ihrer Bedeutung noch längst nicht ausgelotete Zeugnisse für die Geschichte des antiken und spätantiken Christentums, deren methodologisch reflektierte und interdisziplinär vernetzte Erforschung von größter Bedeutung ist und in vielfältiger Weise neue Perspektiven eröffnet.

Die Bedeutung der apokryphen Jesusüberlieferungen liegt zunächst, allgemein formuliert, darin, dass sie die Breite und Vielfalt der *Rezeption* der Gestalt, des Wirkens und Geschicks Jesu im antiken Christentum vor Augen führen. Sie dokumentieren damit Phänomene und Tendenzen, die wesentlich zur Herausbildung des Christentums in seinen unterschiedlichen Facetten beigetragen haben. Was als besonders zentral oder maßgeblich für die jeweils leitende Konzeption des Christlichen angesehen wurde, musste sich insbesondere in der Gestalt der Überlieferungen über Jesus, seine Geburt, seine Worte und Taten und seine Passion niederschlagen. Insofern bringen die apokryphen Jesustraditionen mehr noch als die Überlieferungen über Apostel und andere Gestalten oder auch als apokalyptische Texte das für die jeweiligen Autoren und Rezipienten Wesentliche zur Sprache. Jesusüberlieferungen sind in besonderer Weise Ausdruck und Vehikel christologischer Sichtweisen und der mit ihnen verknüpften Aspekte von Ethik, Eschatologie etc. Sie sind aber auch – und in vielen apokryphen Texten verstärkt – Spiegel der Religiosität ihrer jeweiligen Trägerkreise und Überlieferungskontexte. Mehr noch als in gelehrten Kommentaren oder theologischen Autorenwerken kommen in ihnen volkstümliche Sichtweisen und Details der konkreten Lebenswelt ihrer Tradenten und Rezipienten zum Ausdruck, die für eine soziologisch und mentalitätsgeschichtlich ausgerichtete Betrachtung des Christentums von entscheidender Bedeutung sind. Obwohl sich die Entstehung und noch mehr die Überlieferung und Rezeption der apokryphen Texte, aus der Perspektive der altkirchlichen Bekenntnisbildung gesehen, häufig eher an den „Rändern“ des offiziellen Christentums ereignet hat, muss eine umfassend angelegte Betrachtung der Geschichte des frühen Christentums diesen Entwicklungen, die durch zahlreiche neu entdeckte Texte in den zurückliegenden ca. 120 Jahren immer deutlicher ins Bewusstsein gerückt sind, einen wichtigen Platz innerhalb ihrer Darstellung zukommen lassen.

II. Aspekte und Perspektiven der Forschungsdiskussion

Im Folgenden sollen nur einige der Problemfelder benannt werden, die zur vertieften Behandlung und Diskussion einladen:

1. Apokryphe Texte und der ‚kanonische Prozess‘²⁹

Als ‚apokryph‘ gelten Überlieferungen und Texte in der Regel im Gegenüber zu ‚kanonisch‘ gewordenen Texten.³⁰ Die damit traditionell verbundene Differenz hinsichtlich der Autorität bzw. Normativität ist für die christliche Theologie und Dogmatik, auch für die Abfassung einer Theologie des Neuen Testaments,³¹ durchaus von Bedeutung. Für die historische Wahrnehmung und Beschreibung der frühchristlichen Überlieferungs- und Theologiegeschichte ist diese Differenz hingegen prinzipiell nicht relevant. Durch die historische Betrachtung wird der Kanon vielmehr selbst problematisiert als ein historisch gewordenes Phänomen, und seine Entstehung sowie die dabei leitenden Kriterien sind kritisch zu untersuchen. Dabei haben sich die traditionellen Bilder von der Herausbildung des neutestamentlichen Kanons bzw. des christlichen Kanons beider Testamente stark verändert und auch in der neueren Forschung noch einmal erheblich differenziert. Das noch 1970 von Ernst Käsemann formulierte Urteil, wir seien „über die Entstehung und Geschichte des neutestamentlichen Kanons ... vortrefflich informiert“, umstritten sei allein seine theologische Relevanz,³²

²⁹ Der Terminus ‚canonical process‘ verdankt sich v.a. den Arbeiten von J. A. Sanders, der ausgehend von der Psalmenrolle aus Höhle 11 von Qumran die Vorstellung entwickelt hat, dass für die Kanonisierung von Texten nicht eine Entscheidung eines rechtlich kompetenten Gremiums verantwortlich ist, sondern dass es sich um einen langen Prozess handelt, der relativ früh einsetzen und relativ spät ‚abgeschlossen‘ sein kann. S. dazu J. A. SANDERS, *The Scrolls and the Canonical Process*, in: J. C. VanderKam / P. W. Flint (Hg.), *The Dead Sea Scrolls After Fifty Years II*, Leiden 1999, 1–22; DERS., *The Canonical Process*, in: *The Cambridge History of Judaism IV: The Late Roman-Rabbinic Period*, Cambridge 2006, 230–243. S. auch J. FREY, *Qumran und der biblische Kanon. Eine thematische Einführung*, in: M. Becker / J. Frey (Hg.), *Qumran und der biblische Kanon*, BThS 92, Neukirchen-Vluyn 2009, 1–64 (v.a. 61–63).

³⁰ S. dazu KLAUCK, *Die apokryphe Bibel* (s. Anm. 2), 5f.; S. C. MIMOUNI, *Le concept d’apocryphité dans le christianisme ancien et médiéval: réflexions en guise d’introduction*, in: ders. (Hg.), *Apocryphité. Histoire d’un concept transversal aux religions de livre. En hommage à Pierre Geoltrain*, BEHE.R 113, Tournhout 2002, 1–30 (1); T. NICKLAS, *Semiotik – Intertextualität – Apokryphität. Eine Annäherung an den Begriff „christlicher Apokryphen“*, *Apocrypha* 17 (2006), 55–78 (61–73).

³¹ So z.B. in dem systematisch-thematischen Teil des Entwurfs von F. HAHN, *Theologie des Neuen Testaments II*, WUNT 192, Tübingen 2002. Im Unterschied zur systematischen Darstellung im zweiten Band bezieht Hahn in seinem theologiegeschichtlichen ersten Band außerkanonische Texte (wie z.B. die Apostolischen Väter) vorsichtig in seine Darstellung ein. S. zu den Problemen auch J. SCHRÖTER, *Die Bedeutung des Kanons für eine Theologie des Neuen Testaments. Konzeptionelle Überlegungen angesichts der gegenwärtigen Diskussion*, in: C. Breytenbach / J. Frey (Hg.), *Aufgabe und Durchführung einer Theologie des Neuen Testaments*, WUNT 205, Tübingen 2007, 135–158.

³² E. KÄSEMANN, *Einführung*, in: ders. (Hg.), *Das Neue Testament als Kanon*, Göttingen 1970, 9–12 (9). Käsemann hatte sich v.a. auf die klassische Darstellung von H. v.

ließe sich heute nicht mehr so formulieren: Neuere Arbeiten verzeichnen „mehr Fragen als Antworten“³³. Zu dieser Situation haben nicht zuletzt die Funde apokrypher Texte und die Diskussion über sie beigetragen.

Verändert und differenziert haben sich nicht nur die Auffassungen über den Abschluss und die Datierung des neutestamentlichen Kanons,³⁴ sondern auch die Vorstellungen über den Prozess seiner Herausbildung. Die in der Diskussion einander oft plakativ entgegengesetzten³⁵ Sichtweisen erscheinen je zu einseitig: Weder die von Theologen gerne postulierte ‚Selbstdurchsetzung des Wortes Gottes‘³⁶ noch der bewusste publizistische Akt einer neutestamentlichen Herausgeber-Redaktion³⁷ noch die autoritative Entscheidung von Bischöfen und Synoden³⁸ hat den Kanon begründet,

CAMPENHAUSEN, Die Entstehung der christlichen Bibel, BHT 39, Tübingen 1968 (Nachdruck, mit einem Nachwort von C. MARKSCHIES, Tübingen ²2003), bezogen.

³³ K. GRESCHAT, Die Entstehung des neutestamentlichen Kanons. Fragestellungen und Themen der neueren Forschung, VF 51 (2006), 56–63 (63). S. auch die ausführliche neue Darstellung bei C. MARKSCHIES, Kaiserzeitliche christliche Theologie und ihre Institutionen, Tübingen 2007, 216–336.

³⁴ Der zumeist als Abschluss des Kanons genannte 39. Osterfestbrief des Athanasios von Alexandrien kann – wenn man ihn in seinem institutionellen Kontext liest – noch längst nicht als Beleg dafür gelten, dass die hier zuerst belegte ‚vollständige‘ Liste der Schriften des neutestamentlichen Kanons bereits allgemein anerkannt gewesen wäre. S. dazu MARKSCHIES, Theologie (s. vorige Anm.), 224–228, bes. 225: „Man spürt aus der Formulierung im Gegenteil eher die Mühe des Bischofs, eine solche verbindliche Umfangsbestimmung der Bibel zusammenzubringen.“

³⁵ S. die Diskussion in der ‚Zeitschrift für Neues Testament‘ zwischen M. OEMING, Das Hervorwachsen des Verbindlichen aus der Geschichte des Gottesvolkes. Grundzüge einer prozessual-soziologischen Kanon-Theorie, ZNT 6 (2003), 52–58, und M. KLINGHARDT, Die Veröffentlichung der christlichen Bibel und der Kanon, ZNT 6 (2003), 59–64.

³⁶ So G. EBELING, „Sola scriptura“ und das Problem der Tradition, in: ders., Wort Gottes und Tradition, Göttingen ²1966, 91–143 (103–112); s. auch A. M. RITTER, Die Entstehung des neutestamentlichen Kanons: Selbstdurchsetzung oder autoritative Entscheidung?, in: A. Assmann / J. Assmann (Hg.), Kanon und Zensur, München 1987, 93–99.

³⁷ So die Hypothese von D. TROBISCH, Die Endredaktion des Neuen Testaments. Eine Untersuchung zur Entstehung der christlichen Bibel, NTOA 31, Freiburg (Schweiz) / Göttingen 1996. S. zuletzt KLINGHARDT, Veröffentlichung (s. Anm. 35).

³⁸ Vgl. das Diktum von W. WREDE, Über Aufgabe und Methode der sogenannten neutestamentlichen Theologie (1897), in: G. Strecker (Hg.), Das Problem der Theologie des Neuen Testaments, WdF 367, Göttingen 1975, 81–154 (85), hinter dem Kanon stehe die „Autorität der Bischöfe und Theologen“ des zweiten bis vierten Jahrhunderts. Der Terminus *κανών* wird im 2./3. Jahrhundert noch in der Wendung *κανών τῆς πίστεως* (*regula fidei*) oder *κανών τῆς ἀληθείας* (*regula veritatis*) gebraucht (s. dazu H. OHME, Kanon ekklesiastikos. Die Bedeutung des altkirchlichen Kanonbegriffs, AKG 68, Berlin 1998, 61–155), wobei noch kein Schriftenkanon, sondern eine allgemeine Norm des Glaubens bezeichnet ist. Erst ab dem 4. Jahrhundert begegnet *κανών* in christlicher Verwendung

und selbst dort, wo dann Listen autoritativer Schriften vorgelegt werden, erscheint ein solches Vorgehen noch lange nicht selbstverständlich.³⁹ In der Konzentration der Forschung auf die byzantinische Reichskirche und ihre theologische Entwicklung wird zudem gerne übersehen, dass nicht nur der alttestamentliche, sondern auch der neutestamentliche Kanon in einigen Kirchenregionen von der in der Reichskirche fixierten und sinnfällig in den konstantinischen Prachtcodizes repräsentierten⁴⁰ Gestalt abweicht.⁴¹

Wie nicht zuletzt die durch die Qumran-Funde belebte Diskussion um die Bildung des hebräischen Kanons gezeigt hat, lassen sich Kanonisierungsprozesse als zeitlich gedehnte und komplexe, in der Regel nicht von einer einzelnen Institution gesteuerte Vorgänge rekonstruieren. Die kanonisch werdenden Schriften und Texte haben in unterschiedlichen Gruppen und Gemeinden eine Identität stiftende, in Krisen bewährte und daraus Autorität schöpfende Bedeutung gewonnen und wurden deshalb angeeignet, adaptiert, tradiert und avancierten schließlich auch in Abgrenzung von anderen Schriften zu einer verbindlichen Norm für eine größere Gemeinschaft.⁴² Dieses Modell eines ‚kanonischen Prozesses‘ lässt sich nicht nur auf die Herausbildung des jüdischen Kanons, sondern auch auf die des neutestamentlichen bzw. des christlichen Kanons beider Testamente applizieren. In einem solchen Paradigma ist jedoch der Streit um eine frühe oder späte Datierung bzw. um den Abschluss des Kanons prinzipiell relativiert: Die Frage nach dem Zeitpunkt des Abschlusses wandelt sich zur Frage, welcher Grad an Autorität und religiöser Verbindlichkeit einzelnen Schriften oder Sammlungen in welcher Phase des Prozesses und für welche Gruppe oder Region des frühen Christentums zukommt. Zur präziseren Beschreibung dieses Prozesses der Autorisierung und Selektion und der

für synodale Beschlüsse und kirchenrechtliche Bestimmungen (*canones*). Und erst in der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts wird das Wort dann regelmäßig zur Bezeichnung der Liste der kirchlich anerkannten Schriften verwendet (so bereits T. ZAHN, Grundriß der Geschichte des neutestamentlichen Kanons, Leipzig²1904, 7f.).

³⁹ S. Anm. 34 zu Athanasios und seinem 39. Osterfestbrief.

⁴⁰ Zur Bedeutung der seit Konstantin gefertigten großen Prachtbibeln für die faktische Etablierung des biblischen Kanons s. W. A. LÖHR, Norm und Kontext – Kanonlisten in der Spätantike, BThZ 22 (2005), 202–229 (204).

⁴¹ So insbesondere im (ost)syrischen Bereich, in dem bis heute die kleinen Katholischen Briefe und z.T. die Apk fehlen (s. dazu J. S. SIKER, The Canonical Status of the Catholic Epistles in the Syriac New Testament, JThS 38 (1987), 311–340), sowie in der äthiopischen Kirche, in der der Kanon letztlich weiter gefasst wurde und z.B. die Didaskalia Apostolorum, das Testamentum Domini Jesu Christi und andere Schriften einschließt (s. E. HAMMERSCHMIDT, Das pseudo-apostolische Schrifttum in äthiopischer Überlieferung, JSJ 9 (1964), 114–121).

⁴² Zum jüdischen Kanon s. D. CARR, Canonization in the Context of Community, in: ders. / R. Weis (Hg.), A Gift of God in Due Season. Essays on Scripture and Community in Honor of James A. Sanders, JSOT.S 225, Sheffield 1996, 22–64 (49–64).

daran beteiligten Faktoren und Institutionen ist das Feld der apokryphen Texte in seiner ganzen Breite von besonderer Bedeutung.

So sehr in der historischen Betrachtung zunächst die Grenze zwischen kanonisch gewordenen und anderen Schriften (,Apokryphen‘, ,Apostolische Väter‘, ,Apologeten‘ etc.) verschwimmt, ist die in populären Diskursen gelegentlich vertretene Vorstellung doch deutlich verfehlt, dass die apokryphen Evangelien zu irgendeiner Zeit in Charakter und Geltungsanspruch gleichwertig neben den kanonischen gestanden hätten, so dass die Auswahl der ,kanonisierten‘ Schriften als eine willkürliche, dogmatisch begründete Selektion von Bischöfen oder Konzilien angesehen werden könnte. Vielmehr erweisen sich gerade in Anbetracht der apokryphen Literatur die Kanonisierungs- und Ausscheidungsprozesse als sehr komplexe und differenzierte Vorgänge, deren leitende Motive und Kriterien keineswegs einheitlich waren. Was die Vier-Evangelien-Sammlung anbetrifft, so ist deren Präsenz und Autorität schon im 2. Jahrhundert deutlich. Irenäus setzt die Geltung dieser Sammlung bereits voraus und begründet sie unter Rekurs auf andere Phänomene als das notwendig ,viergestaltige Evangelium‘.⁴³ Vermutlich hat bereits vor Irenäus Tatian bei der Komposition seines Diatessarons auf die Vierersammlung zurückgegriffen. Doch zeigt gerade das Phänomen des Diatessarons, das noch lange im syrischen Raum an der Stelle der vier Evangelien verwendet wurde, dass von einer ,ökumenisch‘ völlig einhelligen Anerkennung des Viererevangeliums noch lange nicht die Rede sein kann. Neben den kanonisch werdenden Evangelien waren vielmehr andere Schriften in Gebrauch, die den Anspruch erhoben, „Evangelien“ zu sein, also Jesusüberlieferungen in autoritativer Gestalt zu enthalten – wie neben den bereits genannten etwa auch das Hebräerevangelium⁴⁴ in den judenchristlichen Kreisen Ägyptens, das für Autoren wie Clemens von Alexandrien, Origenes und Didymus von Alexandrien eine – wenn auch von derjenigen der Vierersammlung zu unterscheidende – Autorität besaß.

Die Differenziertheit der Kanonisierungsprozesse und die Brüchigkeit der für die kanonische Anerkennung in der Regel als maßgeblich angesehenen Kriterien zeigt sich besonders bei näherer Betrachtung der apokryphen Texte: Das Kriterium der *Authentizität* bzw. apostolischen Autorisierung, das ja nach den Einsichten der neuzeitlichen Kritik bereits für die kanonischen Evangelien nicht wirklich anwendbar ist, erweist sich bei den apokryphen Schriften noch mehr als unbrauchbar. Zwar ist das Phänomen zu beobachten, dass ab dem 2. Jahrhundert immer mehr Werke unter

⁴³ Dazu M. HENGEL, Die vier Evangelien und das eine Evangelium Jesu Christi, WUNT 224, Tübingen 2008, 15f.; T. HECKEL, Vom Evangelium des Markus zum viergestaltigen Evangelium, WUNT 120, Tübingen 1999, 350–353.

⁴⁴ S. dazu den Beitrag von Jörg Frey in diesem Band.

‚apostolische‘ Autorität gestellt und einige dieser Schriften gelegentlich auch unter Hinweis auf ihren ‚gefälschten‘ Charakter zurückgewiesen wurden,⁴⁵ doch ist beim Vorwurf der Fälschung zumeist eher an die ‚Fälschung‘ des Inhalts bzw. der Lehre gedacht. Eine philologische Echtheitskritik war hingegen im frühen Christentum noch nicht ausgebildet,⁴⁶ und es ist sehr unwahrscheinlich, dass pseudonyme Autorfiktionen in breiteren Kreisen des frühen Christentums als solche wahrgenommen wurden.⁴⁷ Auch das Kriterium der ‚*Rechtgläubigkeit*‘ ist als Kanonkriterium nicht wirklich brauchbar, zumal der *κανὼν τῆς ἀληθείας* im 2. Jahrhundert noch nicht fixiert war und die belegten Formulierungen wohl eher der Konzeption einzelner Theologen als einem Konsens des zeitgenössischen Christentums entsprachen.⁴⁸ So sehr die Ablehnung einzelner Texte einhellig erfolgte, wurden doch auch Werke, deren Orthodoxie nicht bezweifelt wurde (wie z.B. das judenchristliche Nazoräerevangelium), verdrängt, während z.B. das Petrus-evangelium offenbar partiell im Umkreis der anerkannten Schriften überliefert werden konnte.⁴⁹ Hingegen weisen die für die Zurückweisung des Thomasevangeliums genannten Gründe weniger auf dessen eigene Theologie, als vielmehr auf seinen Gebrauch bei häretischen Gruppen wie den Manichäern zurück.⁵⁰ Brüchig ist schließlich auch das Kriterium der *gottesdienstlichen Verlesung*. Eine solche ist auch für Märty-

⁴⁵ So erfolgt z.B. auch die Zurückweisung des Petrus-evangeliums durch Serapion unter Hinweis darauf, dass es als fälschlich zugeschriebene Schrift zurückzuweisen sei (Eus.h.e. VI 12,3: *ψευδεπίγραφα*). Das Wort begegnet hier zum ersten Mal in der christlichen Literatur.

⁴⁶ Gewisse Ausnahmen bilden Beobachtungen bei dem philologisch wohl gelehrtesten Kirchenschriftsteller, Origenes, sowie später auch bei Hieronymus. Vgl. auch die Beobachtungen zur Sprache der Apokalypse im Unterschied zum Johannesevangelium bei Dionysios v. Alexandrien nach Eus.h.e. VII 25,24–26.

⁴⁷ So M. FRENSCHKOWSKI, *Erkannte Pseudepigraphie? Ein Essay über Fiktionalität, Antike und Christentum*, in: J. Frey / J. Herzer / M. Janßen / C. K. Rothschild (Hg.), *Pseudepigraphie und Verfasserfiktion in frühchristlichen Briefen*, WUNT 246, Tübingen 2009, 181–232.

⁴⁸ So MARKSCHIES, *Theologie* (s. Anm. 33), 238.

⁴⁹ Nach der Notiz bei Eus.h.e. VI 12,1–6, billigte Bischof Serapion von Antiochien die Lektüre des EvPetr zunächst, offenbar ohne seinen Inhalt zu kennen, und prüfte ihn erst, als ihm Zweifel an der Rechtgläubigkeit von Teilen der Gemeinde zu Rhossos kamen. S. dazu den Beitrag von *Jens Schröter* in diesem Band sowie MARKSCHIES, *Theologie* (s. Anm. 33), 241f.

⁵⁰ S. die Belege bei H. W. ATTRIDGE, *The Gospel of Thomas. Appendix: The Greek Fragments*, in: B. Layton (Hg.), *Nag Hammadi Codex, II,2–7 together with XIII,2**, Brit. Lib. Or. 4926(1), and P.Oxy. 1, 654, 655, 2 Bd., NHS 20, Leiden / New York 1989, Bd. 1, 113–125, außerdem P. NAGEL, *Synoptische Evangelientradition im Thomasevangelium und im Manichäismus*, in: J. Frey / E. E. Popkes / J. Schröter (Hg., unter Mitarbeit von C. Jacobi), *Das Thomasevangelium. Entstehung – Rezeption – Theologie*, BZNW 157, Berlin / New York 2008, 272–293 (272f.).

rerakten und Bischofsbriefe belegt,⁵¹ ohne dass diese damit kanonische Autorität genossen, während umgekehrt der Umfang des Verlesenen in zahlreichen, v.a. kleinen Gemeinden auch durch die begrenzte Verfügbarkeit von Schriften bedingt gewesen sein dürfte.

Insofern ergibt sich gerade aus der Betrachtung der apokryphen Texte die Notwendigkeit einer differenzierten Betrachtung der Motive und Kräfte, welche schließlich zur Herausbildung des neutestamentlichen Kanons und zur Ausscheidung bzw. Verdrängung anderer Texte führten. Dabei wird man anhand des verfügbaren Materials, insbesondere auch der Handschriften,⁵² neu nach dem Charakter und der Gattung dieser Texte, nach ihrer Verwendung und nach dem von ihnen tatsächlich erhobenen Anspruch fragen müssen. Zwischen den einzelnen apokryphen Evangelien bestehen dabei erhebliche Unterschiede, und für kaum einen dieser Texte lässt sich erweisen, dass er den Anspruch erhoben hätte, gleichwertig neben den kanonisch gewordenen Evangelien zu stehen. Vielmehr stehen diese Texte in unterschiedlicher, je eigens zu bestimmender Weise im Verhältnis zu einer bereits vorhandenen Evangelienüberlieferung: in der Auffüllung biographischer Lücken, in harmonisierender ‚relecture‘ (oder auch ‚renarration‘), in ‚vertiefender‘ Deutung, dezidierter Uminterpretation oder gar ‚Protestexegese‘. Differenzierungen sind zugleich im Blick auf Charakter, Verwendung und Funktion wahrzunehmen: War eine Schrift anonym gestaltet oder mit einer spezifischen, sie autorisierenden Verfasserfiktion? Bezeichnete sie sich selbst als ‚Evangelium‘ oder wurde sie nur von anderen der Gruppe so benannter Texte zugeordnet? Handelt es sich um einen rein gruppeninternen Text, um eine evtl. nur private Stoffsammlung, oder um eine ‚veröffentlichte‘ Schrift? Dienen die erhaltenen Handschriften der gottesdienstlichen oder einer privaten Lektüre, vereinten die erhaltenen Codices Gleichartiges oder sehr Unterschiedliches, oder fungierte ein Manuskript gar eher als Amulett oder Grabbeigabe? All diese Fragen sind zu klären, wenn es darum gehen soll, den Anspruch und Status der apokryphen Evangelien und ihr Verhältnis zu den kanonisch gewordenen präziser zu bestimmen und dabei der Vielfalt der antiken Evangelienüberlieferung, einschließlich der Vielfalt der an ihr beteiligten Textgattungen ansichtig zu werden.

2. Apokryphe Texte und das Profil antiker religiöser Gruppen

Mit der historischen Infragestellung oder dem Ineinanderfließen der Grenzen zwischen ‚kanonisch‘ und ‚apokryph‘ werden auch die häresiologischen Grenzziehungen der Alten Kirche neu zur Diskussion gestellt. Dabei

⁵¹ S. dazu MARKSCHIES, *Theologie* (s. Anm. 33), 243f.

⁵² S. dazu den Beitrag von *Christoph Markschies* in diesem Band.